



Leseprobe

Gottfried von Einem

"Du und ich sind ein Einfall"

Briefe an Andrea

Nachwort von Andrea von Wiedebach, Caspar Einem
Herausgegeben von Andrea von Wiedebach

ISBN (Buch): 978-3-552-05650-3

ISBN (E-Book): 978-3-552-05665-7

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-552-05650-3>

sowie im Buchhandel.

Auftakt

Ende April 1962 erklärt Gottfried von Einem der jungen Andrea Liebrecht seine Liebe. Davor sind sie sich nur ein paar Mal begegnet. Gottfried ist der Onkel von Andrea. Seine kürzlich verstorbene Frau Lianne von Bismarck, in der Familie Anne genannt, war die Schwester von Andreas Mutter.

Am Anfang stand ein kleines Geschenk: ein Batist-Taschentuch mit Unterschriften namhafter Musiker versehen, das anlässlich der Wiedereröffnung der Wiener Staatsoper herausgebracht worden war; auch die Unterschrift des Komponisten Gottfried von Einem ist darauf zu finden. Dies gibt er seiner Schwiegermutter, Andreas Großmutter, mit. Das Foto von Andrea, das ihm die Großmutter beim Besuch in Wien gezeigt hat, hat ihm offensichtlich gefallen. Andrea bedankt sich in einem Brieflein für dieses Mitbringsel. Der Onkel schreibt zurück und lädt Andrea ein, nach Wien zu kommen. Es folgt die erste Begegnung.

Über die Osterfeiertage 1960 fährt die damals 15-jährige Schülerin nach Wien. Alles ist neu für diesen Teenager, die Großstadt, das Österreichische, das künstlerische Milieu und der bedeutende Hausherr. Dem streng bestimmenden und auch schnell heftig werdenden Mann traut sich das junge Mädchen weniger mit Worten als mit Blicken entgegenzutreten.

Ein Jahr später sehen sie sich ein weiteres Mal in Wien anlässlich der Uraufführung von Gottfried von Einems Opus 30 »Von der Liebe – Lyrische Phantasie für Gesang und Orchester«, ein Sonderkonzert im Rahmen der Wiener Festwochen am 18. Juni 1961. Gottfried spendiert Andrea die Fahrkarte. Er schreibt ihr in das Programm eine liebevolle Widmung, und sie genießt seine Zuwendung. Im gleichen Jahr lädt er sie für die Herbstferien wieder zu sich ein. Auf ihr Dankschreiben erhält sie Post zurück mit der Aufforderung, wieder zu schreiben. Im Oktober des glei-



chen Jahres reist die Schülerin erneut nach Wien, wo sie der herzkranken Tante bei der Hausarbeit hilft und Botengänge erledigt. Den Onkel trifft sie nicht an, da er sich in Zürich zum Komponieren aufhält. Sie verehrt die Tante, schwärmt für den abwesenden Gottfried und liebt den Aufenthalt in deren Räumen und in der Weltstadt.

Eine weitere Einladung des Onkels für die Weihnachtsferien folgt, die jedoch kurze Zeit später wieder zurückgenommen wird, da er sich entschließt, mit Lianne – von ihm »Schweif« genannt – zum Jahresende nach Paris zu fahren. Der Absage ist gleich die Frage nach der nächsten Gelegenheit, nach Wien zu kommen, hinzugefügt. »Du weißt es wohl, dass ich Dich immer gerne bei uns habe. Schreib' mir ein passendes Datum und ich sende Dir die Bahnfahrkarte.«

Am 5. Januar 1962 stirbt Gottfrieds Frau, Andreas geliebte Tante Anne, überraschend auf der Reise in einem Pariser Hotel. Ihr angeborener Herzfehler hat zu ihrem frühen Tod geführt. Sie wird am 10. Januar 1962 in Wien auf dem Hietzinger Friedhof begraben. Gottfried und Andreas Vater, Werner Liebrecht, ein bescheidener, lebenskluger, oft schwermütiger und warmherziger Mann – 16 Jahre älter als der Witwer – finden trotz all dem Begräbnistrubel beim anschließenden Zusammensein im Restaurant »Drei Husaren« Zugang im Gespräch. Sie vereinbaren, sich bald wieder zu sehen; eine Gelegenheit dazu könnte sich ergeben, wenn Gottfried in der Nähe von Düsseldorf auf dem Hahnerhof sein wird.



Andrea ist beim Begräbnis nicht dabei. Sie schickt dem Onkel ein Telegramm und einen Brief; sie bietet Hilfe an, wenn er sie brauche. Gottfried bittet Andrea, ihm weiterhin zu schreiben. Er dankt für ihre Zeilen, die ihn »immer wieder aus der dunklen Schlucht der Gedanken und Erinnerungen reissen«. Ihre Briefe und Gedanken sind ihm »immer eine grosse Freude, weil sie lebendige Menschlichkeit ausathmen«. Er wird diese Schriftstücke mit allen noch folgenden in einer dafür angefertigten, schön mit Papier überzogenen Schachtel aufbewahren und sie schließlich im Einem-Archiv im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien sicherstellen lassen.

Er, ein erfolgreicher, international bekannter Komponist, ist zu dem Zeitpunkt 44 Jahre alt, lebt seit mehreren Jahren in Wien und hat einen fast 14-jährigen Sohn, Caspar. Nach dem Tod seiner Frau führt Gertrud von Bismarck, Gottfrieds Schwiegermutter und Andreas Großmutter,

den Haushalt und ist für ihren Enkel Caspar da. Andrea ist 17 Jahre alt und besucht das Gymnasium. Sie wohnt mit ihren Eltern und dem jüngeren Bruder Bernd in Montabaur. In diese Kleinstadt im Westerwald hat es die Familie nach der Flucht aus Pommern verschlagen, auch die Großmutter lebte hier, bevor sie nach Wien übersiedelte. Die beiden älteren Schwestern Johanna und Cornelia sind bereits außer Haus.

Ende April 1962 fährt Andrea mit ihrem Vater zum Hahnerhof, um Gottfried zu besuchen. Die Besitzerin des Anwesens ist Elsa Carp, eine mütterliche Freundin, Bewunderin und Förderin des Komponisten, die ihrem Schützling ihr Haus immer wieder für ungestörte Kompositionsarbeit zur Verfügung stellt. Am Abend essen Gottfried, Andrea und der Vater gemeinsam in einem nahen Landgasthaus. Bei Dunkelheit geht es zu Fuß zurück, ein kurzes Stück eine stark befahrene Landstraße entlang und dann durch eine Allee mit schönen alten Kastanienbäumen, die zu der eindrucksvollen Villa Carp führt.

Gottfried hakt sich bei Andrea ein, der Vater geht auf der Landstraße voran, man muss den Autos ausweichen. Gottfrieds Worte zu Andrea: »Ich liebe dich, hörst du, ich liebe dich«, sind bei dem Autolärm nur für das junge Mädchen an seiner Seite zu vernehmen. »Du musst entscheiden, was wir daraus machen.« Ob und was Andrea geantwortet hat, ist ihr nicht im Gedächtnis geblieben; nur das Frieren auf diesem kurzen, ewig lang erinnerten Gang. Zittern vor Kälte oder Angst oder Erregung? Es folgt für Andrea eine fast schlaflose Nacht. Am nächsten Morgen – nach einem gemeinsamen Frühstück mit Frau Carp und dem Vater – erklärt Gottfried, dass er nun Andrea entführen müsse, um mit ihr durch den großen Park hinunter zu dem Teich zu gehen. Der Vater und die Gastgeberin bleiben zurück. Der gemeinsame Weg durch die hügelige Landschaft hinunter zum Wasser zeichnet sich wiederum vorwiegend durch Frieren und Schweigen aus. Das Bestaunen der großen alten Bäume prägt sich dem Mädchen ein, die Begegnung der Hände in Gottfrieds Manteltasche und anhaltende tiefe Blicke.

Bald danach trifft ein Brief von Gottfried für Andrea in Montabaur ein. Es werden noch sehr viele folgen.

Erster Teil

Du schönes, strenges Ungetier wirst mir nicht entgehen

1. Mai 1962 bis 21. Juli 1964

Nr. 1

Hahnerhof, Dienstag, 1. Mai 1962

A.

ich liebe Deine stillen, sinnbegabten Augen. Ich weiss, dass ich Dich störe, wie ich weiss, dass Du mir gut tust.

Hätte ich Dir Deine Hände wärmen können! Liebe!! Ich habe seit Deiner Abreise an Dich viele Briefe geschrieben; gedachte; der kürzeste davon ist dieser. Sei zugetan! G.

Nr. 2

Hahnerhof, Mittwoch, 2. Mai 1962

A.

es geht darum, im ständig entgleitenden Leben einen Halt zu bekommen; dieser Halt ist der nächste, der nahe Mensch. Nenn' ihn Freund, heiss ihn Geliebten, Ehemann; wir sind ohne das »Gegenüber« (nicht das Spiegelbild!) verloren, verloren im zeit- gegenstands- und endlosen Raum.

Das, das ich Dir antue, das wir einander antun, ist vielleicht so, als ob wir einander verbrennen, aber, lieben wir einander: sinnbegabt; wir wären, wie es Thomas Mann nannte: benervt.

Sag Nein, sag Ja zu mir, schweige aber nicht, Liebe. Liebe! L-i-e-b-e. G.

Über mir strahlt eine Sonne, die ist die Angst; brennend. Wie sehr ich Dich störe, weiss ich.

wie es Thomas Mann nannte: benervt: in »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«: »Denn das Entnervende ist es, was uns benervt und uns, gewisse Vorbedingungen als gegeben angenommen, tauglich macht zu Darbietungen und Weltergötzungen, die nicht die Sache des Unbenervten sind. Nicht wenig tue ich mir zugute auf die Erfin-

dung dieses Wortes ›Benervung‹, mit dem ich ganz aus dem Stegreif den Wortschatz bereichere, um es dem tugendhaft absprechenden entnervend wissentlich entgegenzustellen.«

Andrea (Mi., 2.5.1962): *Lieber Onkel Gottfried! Im Geiste hab ich schon mindestens fünf lange Briefe an Dich geschrieben, aber jetzt weiß ich nicht, ob ich überhaupt einen zustande bringe. Meine Gedanken laufen immer wieder im Kreis herum und ich komme einfach nicht weiter. Es fängt immer gleich an: Es ist absurd – es ist Wahnsinn; – und dann: ich kann es nicht – ich bin zu feige, zu schwach – ich fürchte mich nicht nur vor dem Zusammensein, sondern habe Angst vor Dir, Du bist mir oft unheimlich, Du glaubst nicht an Gott, an nichts (oder schreib mir, wovor Du überhaupt Ehrfurcht hast!). Ich glaube wirklich, ich weiß zwar nicht warum, aber ich tue es. || Kannst Du Dir vorstellen, daß zwei Menschen, die sich so in ihren Weltanschauungen unterscheiden, zusammenleben können? Welchen Einfluß hätte ich überhaupt auf Dich? || Du liebst mich (im Moment), aber bleibt das? Wie weit wärest Du denn bereit, Dein Eigenes aufzugeben für einen anderen; ohne das es meiner Meinung nach nicht geht! Und das ist nicht nur die Aufgabe der Frau. || Ob ich Deine Frau sein könnte und eine zweite Mutter für Caspar, das weiß ich nicht; ich bete darum, daß mir der zu einem Entschluß hilft, der allein helfen kann und den Du nicht akzeptierst. || So jetzt ist ein großer Teil meiner scheußlichen Angst weg, nachdem ich Dir das alles geschrieben habe. Es ist der Ablauf meiner Gedanken, der sich in Sekunden vollzieht und immer wieder von vorne beginnt. Deine Andrea*

Nr. 3

Hahnerhof, Donnerstag, 3. Mai 1962

Andrea, Liebe,
Du hast mir einen klaren Brief geschrieben. Viele Gedanken liessen sich daran schliessen, wenn etwas wahr wäre, das, das Du mir in der Kastanienallee sagtest – ich sag es leise – dass Du mich liebst. Nimm es zurück und ich werde nicht Dich und mich, sondern mich allein, verstärkt weiterplagen. »Christ sein«, »Ehrfurcht haben vor« darüber darf man ein Leben verbringen. Wovor ich Achtung habe – Ehrfurcht gibt es bei mir

wenig – ist: dem ordnenden Geist keine Schranke zu setzen, ihm sich zu öffnen in einem Masse, dass es schmerzhaft wird. Höre Dir zwei, drei meiner Stücke an, vielleicht fühlst Du, wann ich die Form, die meine, traf und wann ich versagt habe.

Dir sei nicht das »Christsein«, kein Gebet genommen – alles, Liebe muss aber nicht erfürchtet, sondern erliebt, erlebt werden. Dass ich Dir unheimlich bin, mag darin liegen, dass Du den Zweifel merkst, den ich an jeden Wert lege, der existiert. Werte gelangen zu Existenz und Inhalt durch historische Nützlichkeit, so auch Religionen. Aber, Liebes, Fernes, der kleine wahrhaft unheimliche Satz: »ich liebe Dich«, der ändert Dich und mich und alles um uns. Dieses explosive Sätzchen würde Dir den Einfluss geben, der Angst bannt und Glauben schafft.

Beantworte mir, wenn Du es kannst, die vorn gestellte Frage. Sage Nein! Ich werde Dich in Ruhe lassen. Doch die Versuchung im Geist, für und wider ihn, ist Anfang und Ende der Kunst. Mit der hast Du aber nichts zu tun, sondern im Moment (noch) nur mit dem G.

P.S. Ich warte, warte, warte auf eine Zeile von Dir.

Nr. 4

Hahnerhof, Freitag, 4. Mai 1962

Andrea,
ich habe Deinen Brief wieder gelesen und fürchte, dass ich in meinem letzten Schreiben kaum eine Frage beantwortet habe. So habe ich endlich wieder einen Grund, Dir zu schreiben.

Weshalb sollst Du Deinen Glauben in Gefahr bringen dadurch, dass Du Dich mit einem Mann verbindest, der nicht (vielleicht: noch nicht) glaubt? Zum Glauben kann der Mensch nur durch einen Gnadenakt gelangen. Glaub mir, dass das Problem des Glaubens seit Jahren mir den Geist und die Seele bewegt. Wie kommt es zu dieser Erleuchtung? Ist es ein Geschenk? Gelingt es, ihn durch stetige Bemühung zu erreichen? Weshalb, Liebe, sollte ich Dir etwas nehmen wollen, das Dich erfüllt? Der Anfechtung wirst Du aber in keinem Fall entgehen.

Wie weit ich bereit wäre, Eigenes aufzugeben, fragst Du und fragst weiter, welchen Einfluss Du auf mich haben könntest. Das sind Fragen, die

nur durch das Leben beantwortet werden können. Richard Wagner schrieb einmal – ich sah das Manuskript in Bayreuth – Alles Verstehen kommt durch die Liebe. Die Liebe macht es möglich, von Unarten zu lassen, sie gewährt es, dem geliebten Menschen Einblick in seelische und körperliche Geheimnisse zu geben mit der Berechtigung, liebend dem anderen, verstehend, zu helfen. Einfluss? Jeder Tag steht unter der Strahlung beider Persönlichkeiten. Dass Du eine bist, weißt Du wohl. – Die Zweifel, deren Anzahl und Gewalt wirst Du mit mir oder ohne mich kennen lernen, schonungslos. Davor ist niemand zu retten.

Ich liebe Dich (»im Moment« und weiterhin). Ich möchte Dir, der jungen Frau, Gutes, Liebes tun. Ob es mir gelingt? Erst im Feuer erkennst Du die Qualität des Holzes. G.

P.S. Hab keine Angst, ich beisse fast immer! Beiss zurück!

Andrea (Fr., 4.5.1962): *Du mußt Dich einem Höheren anschließen. Ich bin kein Halt für Dich. || Woher nehme ich überhaupt den Mut, so an Dich zu schreiben?*

Nr. 5

Hahnerhof, Samstag, 5. Mai 1962

Andrea,
woher Du den Mut nimmst, mir zu schreiben, wie Du mir schriebst? Aus der Jugend, ihrem Mut und der Unerfahrenheit. All das vergeht, und zwar gründlich.

Trotzdem Dir, Kratztier, zugetan G., der nichts beweisen will.

Halt geben? Wer wem? Halt!

Andrea (So., 6.5.1962): *Sehr geliebter Onkel Gottfried! Jetzt weiß ich, daß ich Dich sehr liebe und weiß auch, daß wir nicht als Mann und Frau zusammenleben können. Ich sage »ja« zu Dir, aber »nein« zu einer Ehe. || Ich bin nicht mehr verliebt. || Wie gerne würde ich nun mit Dir spazieren gehen, stundenlang, ohne zu frieren. Ich glaube, ich wüßte mich sogar zu unterhalten, denn ich lieb Dich! Du störst mich nicht mehr! Ich möchte Dir gut tun.*